

katharina aktuell

mai 2008

Komm mir entgegen



Menschen beten – seit Jahrtausenden und in vielfältigen religiösen Traditionen. Was geschieht dabei? Begegnung, Bewegung, Berührung? Vielleicht regen Sie unsere Gedanken und Erfahrungen rund ums «Beten» an, unseren wie auch Ihren eigenen Spuren nachzugehen.

Sibylle Rabich

Mitglied der
Gemeinschaftsleitung

Vier Jahre war ich alt, als ich zum ersten Mal bewusst eine Gebeterfahrung machte: Ich erlebte, wie mein Vater betete. Es war in einer kleinen Kapelle. Wir nahmen an einer Messe teil. Nach der Kommunion kam mein Vater zurück zu mir in die Bank, kniete sich nieder und schlug die Hände vor das Gesicht. Ich war aufgeregt, verwirrt, ängstlich, versuchte ihm die Hände vom Gesicht zu ziehen. Was ist mit Dir? Was machst Du da? Weinst Du? Ich weiss nicht mehr, was er mir erklärte, ich weiss nur, ich war etwas Erschütterndem und Unausprechlichem begegnet. Hier hatte sich für mich mehr ereignet als die Erfahrung einer unbegründeten Kinderangst, zum ersten Mal hatte sich mir eine Tür aufgetan zum Geheimnis der Gegenwart Gottes.

Bis heute geschieht es mir immer wieder, wenn ich Menschen im Gebet erlebe – auch Beter anderer Religionen –, dass ich in ihre Bewegung hineingezogen werde und der Raum der Gegenwart sich auch für mich öff-

net. Es berührt mich tief, wenn ich spüre, wie sie sich ausrichten, alle auf jenen einen unsichtbaren Punkt ihrer Anziehung. Ihr Beten zeigt mir: Da! Der Ort!* Brennender Dornbusch – unsichtbar sichtbar, und weckt meine Sehnsucht auf: So komm mir doch entgegen!

Beten heisst so für mich, mich zu öffnen für diese Anziehung der unsichtbaren Gegenwart und ihr nachzugeben, auch wenn ich oft genug in der Wüste des Verstummens den Anruf Gottes nur im Echo meines Hungers erlebe.

Liebes-Verlangen

Gebet ist – wie die grossen Gottsucher zeigen – Liebeskommunikation, eine Liebesgeschichte sowohl im Glück der Begegnung wie im Schmerz der Abwesenheit. Alles, was ich zu IHM «sage» mit meinen Worten, im Schweigen, mit meinem Körper, will ja nicht einfach Information übertragen – was sollte ich IHM schon sagen, das er nicht längst weiss? – Es ist vielmehr Ausdruck des Verlangens, ihn zu berühren und mich berühren zu lassen, ihn anzuschauen und von ihm angeschaut zu werden, bei ihm da zu sein: Begegnung.

Darum ist Beten im Tiefsten zweckfrei. Ich bin nicht bei IHM, um irgendetwas zu erreichen, ich bin bei IHM, um bei IHM zu sein. Die Begegnung hat kein Ziel, kein Wozu, sie selbst ist das Ziel, weil ER (und nur ER) allein genügt: «Solo Dios Basta!» (Teresa von Avila). Dies bedeutet aber nicht, dass es in dieser Liebesgeschichte permanente Leichtigkeit und permanentes Glück, dauernde Erfüllung und

* Gott ist der «Ich-bin-da» (Jahwe), und in der jüdischen Frömmigkeit wird der Gottesname u.a. umschrieben mit «der Ort» (ha-Makom).



Halte dir stets Gott vor Augen.

**ich falte
die Hände,
die lahmen,
im Geist
und bete
ins Dunkel,
dass es
zerreißt.**

Ernst Ginsberg

Spannung ohne jede lange Weile gäbe: Wie oft sind wir doch lausige und zerstreute Liebhaber, Liebhaberinnen – und wie oft scheint ER sich uns zu entziehen.

Es ist ja auch eine besondere Liebesgeschichte, zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf, zwischen dem unendlich Heiligen, dem unaussprechlichen Geheimnis und einem Menschenwesen wie mir mit schweren Gliedern und schwerer Zunge. Was das bedeutet und auslöst, drückt der niederländische Dichter Huub Osterhuis in einem Lied so aus:

«Komm in mich. Mach Geräusch in mir.
Tief sitzt Tod in mir.
Versteint mein Wort. Entspring in mir.
Tu weh. Durchglüh mich.
Leb mich. Leucht in mir.»

Auf-Schrei

Manchmal in der Dumpfheit der Empfindungslosigkeit, in der Not des Verstummtseins und der Erdschwere sammelt sich die Qual der Sehnsucht und ballt sich zu einem Schrei, einem Auf-Schrei, um die Nebelwand zu durchbrechen, um das Schweigen aufzubrechen. «Ein islamischer Mystiker hat gesagt, der Mensch beginne sein Leben mit dem Angstschrei beim Verlassen des mütterlichen Schosses und er beende sein Leben mit dem Angstschrei beim Versinken im Schoss des Todes. Mit einem Angstschrei schöpfe der Neugeborene seinen ersten Atem, und mit einem Angstschrei lasse der Sterbende seinen letzten Atem. Zwischen diese beiden Schreien sei das Leben des Menschen gespannt, und es sei, genau besehen, ein einziger Schrei. Dieses elementare Schreien, ... dieses unausrottbare Sehnen und Drängen zu einem Zustand hin, der noch nicht erreicht ist: das ist Gebet.» (B. Schellenberger)

Gottes-Sehnsucht

Auf einmal kann es dann geschehen, dass in diesem Aufschrei Gott selber zu ahnen ist. Ich spüre: Er ist ja nicht jenseits der «Wand», sondern bei mir in diesem Schrei. Mein Schrei ist getragen vom unaussprechlichen Seufzen

seines Geistes – wie Paulus im Römerbrief sagt – der in mir unablässig ruft, der mein Ruhen aufweckt. Es ist damit zugleich der Aufschrei SEINER Sehnsucht nach mir. Es ist vermessend. Aber wer liebt, lässt zu, dass er bedürftig des Geliebten wird: Gott will meiner, will seiner ganzen Schöpfung, die er ans Licht gebracht hat, bedürfen, und meine Sehnsucht ist ein Echo seiner Sehnsucht.

So kann auf einmal in der Not der Abwesenheit Begegnung geschehen; der Aufruhr wandelt sich in Ergebung und lässt sich los in ein anderes Schweigen, das nicht mehr leer und bodenlos ist, sondern kraftvoll und licht: Frieden und Zärtlichkeit breiten sich aus! Und diese Zärtlichkeit führt mich über den intimen Raum meiner Gottesbeziehung hinaus. Ich bleibe nicht bei mir. Gerade in der Begegnung mit IHM, der ja alles in allem ist, in dem ich also alle Schöpfung berühre, begegne ich der Welt – mit seinen Augen –, wächst meine Zärtlichkeit für die Welt und die Menschen in ihr, wächst mein Wunsch, zu segnen.

Segnen

Jeden Morgen der Arbeitswoche, wenn meine Frau und ich uns mit einem weiteren Ehepaar zur Meditation treffen, segnen wir zum Aufbruch unseren Tag, die Menschen, denen wir begegnen werden, die Menschen, die sich einsetzen für Frieden und Gerechtigkeit, die Menschen, die an diesem Tag geboren werden und die sterben werden, alle Menschen auf der Erde und alles Leben im Universum. «Du liebst alles, was Du geschaffen hast, Herr, du Freund des Lebens!» (Weish 11, 24-26)

Hans-Jakob Weinz, ktw
katholischer Theologe